PREDIGT: RÖM.8,31b-39 (Neue Genfer Übersetzung): NUR MUT!

Kanzelgruß

31 Gott ist *für* uns; wer kann uns da noch etwas anhaben? 32 Er hat ja
nicht einmal seinen eigenen Sohn verschont, sondern hat ihn für uns alle
hergegeben. Wird uns dann zusammen mit seinem Sohn nicht auch alles
andere geschenkt werden? 33 Wer wird es noch wagen, Anklage gegen die
zu erheben, die Gott erwählt hat? Gott selbst erklärt sie ja für gerecht.
34 Ist da noch jemand, der sie verurteilen könnte? Jesus Christus ist doch
´für sie` gestorben, mehr noch: Er ist auferweckt worden, und er ´sitzt` an
Gottes rechter Seite und tritt für uns ein. 35 Was kann uns da noch von
Christus und seiner Liebe trennen? Not? Angst? Verfolgung? Hunger?
Entbehrungen? Lebensgefahr? Das Schwert ´des Henkers`? 36 ´Mit all dem
müssen wir rechnen,` denn es heißt in der Schrift: »Deinetwegen sind wir
ständig vom Tod bedroht; man behandelt uns wie Schafe, die zum
Schlachten bestimmt sind.«
37 Und doch: In all dem tragen wir einen überwältigenden Sieg davon durch
den, der uns ´so sehr` geliebt hat.
38 Ja, ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch
´unsichtbare` Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch
´gottfeindliche` Kräfte, 39 weder Hohes noch Tiefes, noch sonst
irgendetwas in der ganzen Schöpfung uns je von der Liebe Gottes trennen
kann, die uns geschenkt ist in Jesus Christus, unserem Herrn.

Nehmen Sie jetzt bitte die Karte zur Hand!

Liebe Gemeinde, im Sommer war das große neue Freibad mit dem Fünfmeter-Turm gebaut worden in Schmallenberg, wo ich damals mit 12 Jahren wohnte. Den FÜNFER wollte ich unbedingt ausprobieren, also kletterte ich hoch auf den Turm. Doch von dort oben aus gesehen lag die Wasseroberfläche doch sehr, sehr tief. Vielleicht war es hier oben doch zu hoch? Sollte ich wieder

heruntergehen und aufgeben? Oder oben auf dem Turm weiter ausharren, bis der Mut vielleicht von selbst wächst? Oder „Augen zu und durch", einfach springen, es wird schon alles gut gehen? Aber was, wenn nicht?

Am Ende bin ich gesprungen und es ist auch alles gut gegangen. Aber vielleicht kennt ihr das Gefühl, wenn man sich nicht so sicher ist, wenn die Angst hochkriecht, wenn der benötigte Mut fehlt?

Nur MUT! – steht auf der Karte oberhalb der Springerfüße über dem Wasser als Aufdruck. Ja wie ist das eigentlich mit dem Mut? Worin besteht er eigentlich?
Im altkochdeutschen Grundwort steckt „Sinn, Seele, Geist, Gemüt, die Kraft des Denkens, Empfindens und Wollens". Im Hochmittelalter gab es das Ideal des „edelmütigen Ritters ohne Furcht und Tadel" im Unterschied zum hochmütigen Raubritter.

Das Wort Mut verbindet sich in der Folge mit Stimmungslagen wie Großmut, Sanftmut, Langmut oder Schwermut, aber auch mit Willenskräften wie Wagemut, Freimut, Wankelmut, Übermut und Kampfesmut oder auch mit einer Persönlichkeitsausstrahlung wie Anmut.

Mut selbst ist eine Charaktereigenschaft, die zwischen dem Übermut und der Mutlosigkeit das richtige Maß findet. Sie befähigt, sich gegen Widerstand und Gefahren für eine als richtig und notwendig erkannte Sache einzusetzen. Es geht um die Entschlusskraft, nach sorgfältigem Abwägen etwas Unangenehmes oder Gefahrvolles zu tun oder zu verweigern, auch wenn das mit Nachteilen verbunden ist für die eigene Person und Opfer fordert.

Neulich erzählte meine Patentochter davon, dass einer ihrer Lehrer schlecht erkläre, so dass die meisten in der Klasse nichts in Mathe verstehen würden. Da schlug eines der Geschwister vor, sie könne ja mit ganz einfachen Nachfragen eine zusätzliche Erklärung lostreten, da sie sehr gut in diesem Fach stehe. Sie entgegnete, das der Lehrer sie dann doch für dumm halten würde, wenn sie immer wieder dumme Fragen stellt. - So bleibt alles beim Alten.

Habt ihr Mut? Nach dem Rückblick auf 2017 Mut für ein neues Jahr 2018? Und wenn ja, was zeichnet Euren Mut aus?

Seid ihr genügend wagemutig für 365 neue Tage und lasst ihr euch darauf ein, was auch kommen mag, in der festen Zuversicht, dass es schon gut gehen wird, auch wenn mal etwas schief läuft und man manchmal auch ganz allein dasteht und dann den Schaden oder Spott zu tragen hat.

Aber – ruft unser Bibeltext uns zu - wir stehen ja gar nicht ganz allein da, obwohl wir uns dass manches Mal einreden und dann Gott übersehen, der unsichtbar um uns ist und uns von allen Seiten umgibt.

Hören wir noch einmal auf den ersten Abschnitt unseres Predigttextes:

31 Gott ist für uns; wer kann uns da noch etwas anhaben? 32 Er hat ja nicht einmal seinen eigenen Sohn verschont, sondern hat ihn für uns alle hergegeben. Wird uns dann zusammen mit seinem Sohn nicht auch alles andere geschenkt werden? 33 Wer wird es noch wagen, Anklage gegen die zu erheben, die Gott erwählt hat? Gott selbst erklärt sie ja für gerecht.
34 Ist da noch jemand, der sie verurteilen könnte? Jesus Christus ist doch ´für sie` gestorben, mehr noch: Er ist auferweckt worden, und er ´sitzt` an Gottes rechter Seite und tritt für uns ein.

Ihr Lieben, kennt Ihr die Rede vom „Rechtsein"?
in Württemberg ist diese Wortwahl noch ausgeprägter als bei uns in Nordrhein-Westfalen, aber wo Menschen sind, da geht es trotz individueller Lebensweisen auch sehr oft um die Frage, ob man im Sinne der Mehrheit recht ist, also sich richtig verhält. Das schwingt viel noch im Verborgenen mit. Denn, so spüren wir es, die Gemeinschaft, zu der wir gehören, beobachtet uns und beurteilt uns auch, ob wir uns in ihren Augen richtig verhalten. Was werden die anderen sagen? Kaum einer kann sich von dieser Fragestellung wirklich freimachen, obwohl viele es gerne möchten!
Vielleicht ist es sogar noch schwieriger, wenn mein Ankläger mir gar nicht außen gegenüber steht, sondern sich stattdessen innen in mir aufhält und aus mir heraus als innere Stimme laut wird mit seinen negativen Einreden, die mir vorwerfen, das ich meinen Sprung ins vermeintliche Glück in Wahrheit in den Sand gesetzt habe.

Doch der negativen Einrede steht eine positive Gegenrede gegenüber, die kommt von Gott selbst und Paulus hält sie uns vor: *Gott ist (doch) für uns; wer kann uns da noch etwas anhaben?*

Und Paulus wird's nicht müde zu erzählen, dass sich unsere Gerechtigkeit nicht an uns selber, sondern an Christus und an seiner Gerechtigkeit festmacht, die er uns übereignet und schenkt, indem er für uns gestorben und auferstanden ist. So erklärt uns Gott für gerecht, auch wenn wir es nach unseren eigenen Taten nicht sind, und sein Urteil kann keiner aufheben.

35 Was kann uns da noch von Christus und seiner Liebe trennen? Not? Angst? Verfolgung? Hunger? Entbehrungen? Lebensgefahr? Das Schwert ´des Henkers`? 36 ´Mit all dem müssen wir rechnen,` denn es heißt in der Schrift: »Deinetwegen sind wir ständig vom Tod bedroht; man behandelt uns wie Schafe, die zum Schlachten bestimmt sind.«
37 Und doch: In all dem tragen wir einen überwältigenden Sieg davon durch den, der uns ´so sehr` geliebt hat.

Sind wir standhaft in schwierigen Situationen, so dass unser Mut auch mit Tapferkeit erklärt werden kann? Sind wir bereit nicht nur an uns zu denken? Setzen wir uns für die anderen ein? Wagen wir angesichts uns umgebender

täglicher Gewalt „Zivilcourage", wie das John. F. Kennedy einmal als Wort geprägt hat?

Mit einer Gedichtzeile von Gottfried Benn würde das bedeuten: „Dennoch die Schwerter halten vor die Stunde der Welt."

Sind wir als Christen dazu bereit? Menschen zu werden, die sich im Vertrauen auf Gott als „Vortrupp des Lebens" der sie umgebenden Todeswelt entgegenstellen?

Oder auch mit kurzen Worten: **„Mutbürger werden" anstatt „Wutbürger gewähren zu lassen"!**

Den eigenen Mut beweisen für andere anstatt nur stillschweigend mitanzuschauen und -anzuhören, wie andere abschätzig beschimpft und denunziert werden. Die politische Kultur hat in diesem freiheitlich demokratischen Land so sehr abgenommen, dass man sich darüber nur noch schämen kann, weil wir alle das zugelassen haben.

„Mutbürger" gehen im Unterschied zu „Wutbürgern" ein Risiko ein, da es natürlich viele Gründe zum Fürchten gibt: Pasulus benennt im biblischen Text stellvertretend: Not, Angst, Verfolgung, Hunger, Entbehrung, Lebensgefahr und das Schwert des Henkers. Auch wenn es dann nicht zum letzten kommt, tief in uns drin wissen wir: wer aufgibt, der hat schon verloren, ist geradezu verloren! Also schauen wir uns an, wo wir stehen und was es heute wieder vermehrt im Miteinander braucht.

Es gibt ein gutes Buch zu diesem Thema, dass der Arzt und Psychoanalytiker Horst Eberhard Richter schon vor drei Jahrzehnten - noch jenseits aller heutigen Fragen der Flüchtlingskrisen - geschrieben hat mit dem Titel **„Flüchten oder Standhalten?"** Das Buch wurde übrigens 2012 in neuer Auflage aufgelegt.

Es sagt mit Blick auf unsere kleinen und großen Alltagsfluchten:

Nicht zu fliehen, nicht zu flüchten, sondern zu bleiben, dazu gehört Mut und Kraft. Fliehen in Engagement, Arbeit, zu anderen Menschen, in andere Orte ist zuweilen einfacher. Sich zum Bleiben zu bekennen, meint nicht im Alten zu verharren, sondern dem Druck standzuhalten, das Aushalten von Gegensätzen und Spannungen, zumindest wenn es möglich ist, würden wir heute mit Blick auf die große Weltpolitik ergänzen.

Dazu formuliert Horst Eberhard Richter einige Thesen, ich benenne hier einmal fünf davon – lassen sie die mal in sich kurz nachklingen:

- Wir sind in Gefahr, uns unbewusst in ein Spiegelbild der uns manipulierenden Umwelt zu verwandeln.
- Wir sind verletzlicher durch Isolation, als wir glauben.
- Hörigkeit ist kein Sonderfall, sondern ein Merkmal des durchschnittlichen Menschen.
- Anonyme Mächte verleiten uns zur moralischen Selbstentmündigung. Wir müssen unsere Verführbarkeit und die verführenden Autoritäten kontrollieren lernen.

- Aus eigener Isolationsangst verschulden wir unbewusst die Isolationsschäden anderer.

Solche Analyse und die damit verbundenen Verhaltensänderungen fallen uns emotional leichter, so meine ich, wenn wir selbst auf festem Grund stehen. Wir wünschen uns einen unerschütterlichen Glauben und eine felsenfeste Gewissheit. Wir ruhen ja nicht in uns selber. Solche eine Gewissheit kann uns aber von außen zufließen. Sie kann uns von Gott zugesagt werden, ja sie wird uns von ihm zugesprochen. Paulus ruft es im Namen Gottes uns zu:

38 Ja, ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch ´unsichtbare` Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch ´gottfeindliche` Kräfte, 39 weder Hohes noch Tiefes, noch sonst irgendetwas in der ganzen Schöpfung uns je von der Liebe Gottes trennen kann, die uns geschenkt ist in Jesus Christus, unserem Herrn.

Der Dichter Jochen Klepper lebte gegen den Willen seiner Familie in einer – wie das damals hieß - nichtarische Ehe. Er ging im Dezember 1942 angesichts der drohenden Deportation seiner jüdischen Frau und deren Tochter mit seiner Familie in den Freitod. Als letzte Worte hat er kurz davor aufgezeichnet:

„Nachmittags die Verhandlung auf dem Sicherheitsdienst. Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott – Wir gehen heute Nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben."

Hören wir zum Abschluss das Trostlied am Morgen, das Jochen Klepper verfasst hat.

Wenn ihr stille bliebet,
wo dem Herzen graut,
wo euch Angst betrübet,
dass kein Heil ihr schaut:
so wäret ihr in Sorgen,
wie sie keiner sah,
stark und fest geborgen
und der Hilfe nah.

Seid ihr hoffend stille,
strömt die Kraft euch zu.
Stets bleibt Gottes Wille,
dass ER Wunder tu.
Durch Stillesein und Hoffen
werdet stark und fest,
seht den Himmel offen,
der euch nicht verlässt.

Und der Friede Gottes ...